

Daniel Falb: „Deutschland. Ein Weltmärchen (in leichter Sprache)“

Weg von der babylonischen Sprachverwirrung

Von Björn Hayer

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 24.01.2024

Während Viren und Kapital alle Grenzen offenstehen, trennt noch so manches die Menschen. Ein Grund mehr für Daniel Falb, sich an einer inklusiven Lyrik zu versuchen

Ein gefährlicher Infekt geht um die Welt, legt ganze Gesellschaften lahm und zwingt jeden und jede zur achtsamen Isolation. Fortan gibt es nur noch den „Raum, der [...] von X zur Verfügung gestellt / wird“ oder die „Ministerpräsident*innenkonferenz“ im Fernsehen, deren Verkündungen an die Rede eines sich „drehenden Papagei[s]“ erinnern. Alles verengt sich, „das ist, / als würdest du in einer / Brosche leben.“ Wer diese lyrische Abrechnung mit der Pandemie liest, könnte meinen, man hätte es wieder mit einer neuen und irgendwie doch schon etwas abgedroschenen Post-Corona-Lyrik zu tun. Dieser erste Blick täuscht allerdings!

Großmetapher für entfesselten Kapitalismus

Denn Daniel Falbs lyrisches Ich sieht in dem Erreger weitaus mehr als den bekannten Krankheitsüberträger. Vielmehr erweist sich der Virus auch als Großmetapher für einen entfesselten, globalen Kapitalismus. Während Amazon munter seine Steuerflucht über alle nationalen Hoheitsgebiete hinweg betreibt, sorgt der Volkswagenkonzern dafür, dass „sich die Keime der selbstfahrenden Autos“ auf dem Planeten verbreiten. Ähnlich frei können sich zudem Verschwörungstheorien und Fakes bewegen.

Kompromissloser Sarkasmus

Die geballte Polemik dieses Textes hat ihren Grund, schreibt sich der 1977 geborene Autor mit seinem aktuellen Band „Deutschland. Ein Weltmärchen (in leichter Sprache)“ doch unverkennbar in Heinrich Heines kanonisches Versepos „Deutschland. Ein Wintermärchen“ von 1844 ein. Um im Gegensatz zu den revolutionsfreudigen Franzosen den Typus des passiven deutschen Michel, samt seiner Begeisterung für den preußischen Militarismus und für veraltete Mythen zu beschreiben, spart der Vormärz-Dichter nicht an Hohn und Spott. Und so spielt auch Falbs Gesellschaftsstarire durchweg mit kompromisslosem Sarkasmus.

Daniel Falb

Deutschland. Ein Weltmärchen (in leichter Sprache)

kookbooks

160 Seiten

24 Euro

Provokation ist also gewollt – und konsequent, da das Hauptanliegen der Poeme in der ambivalenten Reflexion von Grenzen besteht. Fallen sie für Geldströme weg, trennen sie hingegen ganze Menschengruppen.

Inklusive Poesie

Dem „Stachel der Entsolidarisierung“ entgegenwirkend, versucht sich der Autor, der sich in der vergangenen Dekade ebenso als anspruchsvoller Essayist und Theoretiker hervorgetan hat, an einer inklusiven Poesie. Zwar gebraucht er stellenweise selbst ein wenig verrätselte, bisweilen schwer verständliche Wendungen. Auf den gesamten Band bezogen, dominieren indessen kurze Sätze und ein einfacher, um Klarheit bemühter Stil. Auf diese Weise soll zusammenwachsen, was im Laufe der Zivilisationsgeschichte auseinandergedriftet ist:

„Bevor Leute verschiedene Sprachen gesprochen haben,

haben sie dieselbe Sprache gesprochen.

Dann haben sie sich aus den Augen verloren.

Ihr Gerede verstimmte sich wie Klaviere.“

Angesichts der babylonischen Sprachverwirrung steht die luzide Lyrik Falbs für die Utopie einer Gemeinschaft des barrierefreien Austauschs. Neben der virtuoson Metaphorik, die den Stillstand der Corona-Zeit etwa mit der Verfestigung des Materials Ton und der Abschwächung der Sonne auf einen O-Ton vergleicht, besticht vor allem die stringente Komposition des Bandes. Auf die anfängliche Kulturkritik folgt die Suche nach einem besseren Ort. Sie endet mit dem Wort „Kreis“, einer allen offenstehenden Mitte.